

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 20 (1947-1948)

Heft: 1

Artikel: Im Schatten der Staatsschule : Notwendigkeit und Möglichkeiten einer Schulreform [Schluss]

Autor: Fürst, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es genau, dass oft nichts so wohltätig wirkt, als wenn man einen Schüler in eine andere Klasse versetzt, einem Lehrer eine ganz andere Klasse zuweist? Haben alle, die hier Verantwortung haben, den feinen Sinn, der die Unterströme merkt, auch wenn äusserlich alles in Ordnung scheint? Wir haben schon Behörden schwach gesehen, wo sie hätten sehr stark und fast mutig sein sollen.

Das geht alles so dreissig, vierzig Jahre dahin. Dann ist der Lehrer alt. Man sollte sie nicht zu alt werden lassen, sondern sie in den Ruhestand setzen, wenn sie noch frisch genug sind, um neuer, freier Tätigkeit sich zuzuwenden. Ein alter Lehrer ist ein köstlich Ding. Auf tausend Schritte merkt man ihm den Lehrer an, und warum sollte man nicht? Wer alt wird und trägt gar keine Marken seines Berufes an sich, der war wohl nie recht berufen. Ein alter Lehrer, dieweil die noch grün sind, die seine letzten Schüler waren. Auch sie werden einst alt. Alt werden heisst einsam werden. Es heisst auch, die Gegenwart den Jüngern

überlassen. Wer einst mit voller Leidenschaft und Hingabe dabei war, der darf zuletzt noch ein Weilchen geruhig zusehen. Dann wird das Leben wie eine Bühne, auf deren Vordergrund ein Spiel spielt, das nicht mehr voll die Sinne fesselt. Wenn die Sinne abflauen, wird das Sinnen wach. Der Mittelgrund fesselt weniger noch als der Vordergrund. Das Sinnen steigt in gelassenem Bogen über ihn hinweg zum Hintergrund, zu den Türen, durch welche all die hinausgegangen sind, die das Spiel schon verlassen. Sie gingen. Aber ihr Gedanken blieb zurück. Dem Alter kommt seine Jugend wieder. Da stehen die Gespielen der Jugend. Da die Lehrer der Jugend. Ihr Bild ist schön. Denn es steht im leuchtenden Rahmen schöner Jugend. Sie sind nicht vergessen, nur ein wenig zurückgetreten über dem Brausen, solange wir mitspielten. Aber nun kommt ihr wieder. Jetzt sehen wir euch erst recht, wie ihr wart und was ihr uns gegeben. Was ist ein Mensch ohne seine Lehrer? Wo ist ein Mensch, der nicht Dank zollte, Dank und Verehrung seinen Lehrern?

Im Schatten der Staatsschule

Notwendigkeit und Möglichkeiten einer Schulreform

Von Hans Fürst

(Schluss)

II.

Schule und Volk

Wer ist denn das, die „Schule“, die „selbstherrliche Schule“? Sind das die Lehrer? — oder die Schüler? — oder die Schulhäuser? — oder die Schulbücher? — oder die Einrichtungen für den Unterricht? — oder die Schulmaterialien? — oder die Lehrpläne? — oder die Schulgesetze? — oder die Schulbehörden? — oder die Eltern? — oder die Wirtschaft? — oder die Finanzen?

Wir sehen, die Schule ist nicht so leicht zu fassen. Sie ist ein komplexes Gebilde, das sozusagen in allen Schichten unseres sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens verankert ist. Ein verankertes Schiff kann seinen Hafen nicht verlassen. Darum bleibt auch die Schule am selben Ort. Wer die Schule ändern will, der muss vorerst das „Leben“ ändern. Die Schule ist nichts anderes als eine der Aeusserungen des Lebens. So wenig als ein Birnbaum Aepfel tragen kann, so wenig kann das heutige Leben eine andere Schule haben als eben die heutige. Unser Volk will die Schule haben, die es heute besitzt. Wehe demjenigen, der im Ernst daran gehen wollte, etwas an ihr zu ändern; Reden halten und Artikel schreiben darf man schon, man soll nur nicht versuchen, sie in

die Tat umzusetzen. Prof. Dr. W. Guyer schreibt¹⁾: „Erziehung und Schule sind nichts für sich. ... Sie sind vielmehr alles nur aus den irrationalen Tiefen des Volkswillens heraus, der entweder recht ist oder nicht, entweder gesund oder krank. Er, dieser Volkswille, birgt in sich alle jene Entscheidungen, die das Schicksal formen; er bildet das Erdreich für die Gesinnung und Haltung der Schule.“ Und Dr. H. Kleinert¹⁾: „Das Leben ist immer stärker und wird immer die Schule zur Gefolgschaft zwingen und nicht umgekehrt.“ Wenn heute an der Schule auch scharfe Kritik geübt wird, so befinden sich die Kritiker vorläufig doch noch in verschwindender Minderheit.

Wir sehen uns so vor ganz gewaltigen Schwierigkeiten, und wir begreifen, warum der Schulreform kein durchschlagender Erfolg beschieden sein konnte. Wenn wir die Schule reformieren wollen, dann müssen wir das ganze Volk „in Bewegung“ setzen. Günther schreibt: „Darum muss auch jede Schulreform, soll ihr Erfolg beschieden sein, mit einer Reform der öffentlichen Gesinnung Hand in Hand gehen.“

¹⁾ Pädagogischer Beobachter für den Kanton Zürich, 6. Oktober 1944.

¹⁾ Schweiz. Erziehungsrundschau, September 1943.

Wie soll nun aber auf das Volk eingewirkt werden?

Es wird vorerst gut sein, sich zu vergegenwärtigen, dass das Volk nicht schlechten Willens ist. „Der Mensch will so gern das Gute...“ Er will auch die gute Schule, ja er will die beste Schule. Aber zuerst muss er diese kennen. Der Mensch hält im allgemeinen — ganz naturgemäß — jene Schule für die beste, welche er selber durchlaufen hat. Eine bessere Schule kennt er nicht, kann er nicht kennen, und „was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht.“ Die Menschen stehen auch unter der Einwirkung der Lebensangst. Das Gesetz ist ein Produkt der Angst, eine Sicherung für den Schwachen. Wenn am Gesetz gerüttelt wird, dann verlieren die Schwachen ihre Sicherung und geraten wieder in Angst und setzen sich zur Wehr für das Gesetz und für den Staat. Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach; lieber die gute, alte, bekannte Schule als eine neue, von welcher man nicht weiß, was sie bringen und wie sie sich bewähren wird.

Die neue Schule muss dem Volke vorgeführt werden; es muss sehen können, wie sie sich bewährt und es muss ihr vertrauen und sie lieben können. Das Idealbild der alten Schule muss dem Volke aus dem Herzen gerissen und ein neues hineingeplantzt werden. Dazu müssen alle Mittel moderner Propaganda mobilisiert werden. „Wenn man den Teufel an die Wand malt, dann kommt er“; wenn man die neue Schule an die Wand malt, dann wird auch sie kommen.

Aber nun wird uns plötzlich bewusst, dass wir diese neue Schule ja noch gar nicht kennen, dass wir sie dem Volke gar nicht vorführen können! Wir stehen da vor einer ganz verzwickten Situation. Das Volk will die neue Schule nicht, bevor es sie kennt — und es kann sie nicht kennenlernen, bevor es sie hat. Es steht in einer ähnlichen Situation wie jener Mann, der nicht ins Wasser wollte, bevor er schwimmen konnte. — Wie wollen wir nun diesen ausgedehnten Komplex, diesen ungeheuren Block „Schule“ in Bewegung bringen?

Benedetto Croce² schreibt: „Man sagt nichts sehr Weitgerohetes, wenn man sagt, dass die Zahl der Menschen, die in die Tiefe denken und wirken, klein ist, und dass daher das Schicksal der menschlichen Gesellschaft an einer Elite hängt.“ Wir müssten also eine Elite beauftragen, die neue Schule zu schaffen und nachher das Volk für sie zu gewinnen suchen. Wer ist nun diese Elite, die sich frei und ungebunden schöpferischer Forschertätigkeit widmen kann? — Ist das nicht in erster Linie die Privatschule? — Uns will so scheinen. Wir

glauben in der Privatschule ein Ferment zu erblicken, von welchem aus nach und nach das Idealbild einer neuen Schule in das Herz des Volkes gepflanzt werden kann. Wenn die Privatschule in der Lage sein sollte, dem Volke die bessere Schule vorzuführen, nicht nur in einzelnen, sondern in Dutzenden, ja Hunderten von Fällen, dann wäre die Schulreform kaum mehr zu verhindern.

Dazu dürften wir aber die Privatschule nicht in ihrer heutigen Aschenbrödelstellung sitzen lassen. Zuerst müsste versucht werden, sie ihrer grossen Mission bewusst zu machen; dann dürfte es aber auch an einer tatkräftigen Unterstützung nicht fehlen. Die Öffentlichkeit müsste auf die Bedeutung, die Eigenart und die besonderen Möglichkeiten der Privatschule aufmerksam gemacht und vermöglche und an der Erziehung ihrer Kinder besonders interessierte Eltern ermuntert werden, ihre Kinder der Privatschule anzuvertrauen, insofern dazu eine Möglichkeit besteht. Weitsichtige Behörden werden sogar mit Staatsgeldern beispringen, denn der Staat hat an einer leistungsfähigen Privatschule das grösste Interesse. Der Staat fürchtet aber noch mehr das Wirken der Privatschule. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft, sagt man, und der Staat möchte sein Bestehen auch für die Zukunft sichern.

Darum möchte er sich die Jugend durch die Staatsschule sichern. Wahrscheinlich besteht diese Sicherung aber auch mehr nur in der Einbildung als in der Wirklichkeit. Es würde sich jedenfalls lohnen, das Problem einer gründlichen Erörterung zu unterziehen. Wir haben allen Grund anzunehmen, der Staat befürchte umsonst, eine anders organisierte Schule würde eine demokratiefeindliche Jugend heranbilden und damit die Zukunft des Staates gefährden; andererseits bezweifeln wir allen Ernstes die Möglichkeit, durch die Staatsschule die Zukunft des Staates zu sichern. Wir glauben, der Staat würde gut tun, sich von diesen veralteten Anschauungen zu lösen und Mittel und Wege zu suchen, auf andere Weise, u. a. auch mit Hilfe der Privatschule, im Volke eine staatserhaltende Gesinnung grosszuziehen. Er wird gut tun, sich die Privatschule als aufbauende Macht zur Freundin zu gewinnen und ihr gegenüber nicht in unfruchtbare Gleichgültigkeit zu verharren. „Der Mensch als Masse hat keine Tugend; nur das Individuum hat sie, — der Staat als solcher hat keine; er hat nur die Kraft, die Tugend der Individuen zu benutzen“ (Pestalozzi). Die Leiter der Privatschulen gehören mit zu jenen Individuen, deren in vorteilhafter Position wirkende Tugend der Staat sich zunutze machen sollte.

Die genossenschaftliche Schule dürfte für die erste Pionierarbeit weniger in Frage kommen. Um

²⁾ Groce, „Elite und Masse“ in S E R, Juni 1945.

eine ganze Gemeinschaft umzustimmen, bedarf es wohl schon einer bedeutenden Vorausbereitung der Privatschule. Dagegen dürfte in einer zweiten Phase, als Bindeglied zwischen der Privat- und der zuletzt folgenden Staatsschule, die genossenschaftliche Schule eine bedeutende Rolle spielen.

Damit hätten wir glücklich die Verantwortung für die Schulreform auf die Privat- und die genossenschaftliche Schule abgeschoben. Eine bequemere Lösung lässt sich für die Staatsschule kaum finden. Bequemlichkeit und Sicherheit sind zwei der grössten Vorteile der Staatsschule; es sind auch die zwei Leistungen, welche der Staatsbürger vor allem vom Staat verlangt. Der Mensch will sicher und bequem leben können. Aber auch dieses Ideal scheint sich überlebt zu haben. Es ist der Begriff vom „Gefährlichen Leben“ geprägt worden. „Und setzt ihr nie das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein“, sagt Schiller, und in der Bibel lesen wir: „Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren; wer es aber verliert, der wird es behalten.“

Wer die heutige Staatsschule bekämpft, der untergräbt zugleich die Sicherheit und Bequemlichkeit, welche sie sowohl den Lehrern als den Eltern bietet. Er muss sich darum auf eine scharfe Opposition gefasst machen. Aber Sicherheit und Bequemlichkeit sind überlebt, weil falsche Ideale. Nie hat der Mensch mehr für seine Sicherheit getan als in den letzten Jahren und Jahrzehnten, und nie hat er unbequemer und unsicherer gelebt als gerade in dieser Zeit. Sicherheit und Bequemlichkeit muss eben auf einem andern Wege als durch den Staat gesucht werden. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch solches alles zufallen.“ Es wäre gewiss falsch, wenn wir Lehrer von der Staatsschule uns aus Sicherheits- und Bequemlichkeitsgründen von der Schulreform zurückhalten wollten.

Es gibt auch in der Staatsschule viele Eltern und Lehrer, welche den Schritt in neue Bildungsmöglichkeiten wagen würden. Aber nun ist niemand da, der von ihrer Bereitwilligkeit Gebrauch macht. Wir werden hier auf eine weitere Folge der statischen Einstellung des Staates aufmerksam: Der Staat ist etwas Abgeschlossenes, Fertiges, und er hat kein Interesse an einer Weiterentwicklung. Er will sich nur so erhalten, wie er ist. Darum fehlen auch alle Institutionen, welche eine Weiterentwicklung sicherstellen würden. Jedes Unternehmen von einiger Bedeutung, welches existenzfähig und auf der Höhe der Zeit bleiben will, hat seine Laboratorien und Versuchsabteilungen, welche auf der steten Suche nach neuen Möglichkeiten sind. Der Staat tut dies gezwungenmassen und völlig entgegen seinem Wesen auf

militärischem und vielleicht noch auf dem Gebiet des Steuerwesens. Auf dem Gebiet der umfassendsten und wichtigsten staatlichen Unternehmung dem der Bildung und Erziehung aber geschieht nichts. Das ist ein Mangel, an welchem jede private oder genossenschaftliche Unternehmung zu grunde gehen müsste. Solches glaubt sich nur der Staat leisten zu können, aber auch er kann es nicht ohne schwerwiegende Folgen.

Das Wort: „Wer rastet, der rostet“, gilt auch hier. Zbinden schreibt¹⁾: „Wenn wir vor der Wucht der Ereignisse, vor ihrer Plötzlichkeit und Raschheit wie gelähmt stehen, aufgeschreckt aus einer Illusion der Stabilität und Ruhe, so haben wir wohl allzu lange vergessen, dass das Wesen der Geschichte nicht Bestand, sondern Veränderung, nicht Ruhe und Sicherheit, sondern unaufhörliche Umgestaltung und Gefahr bedeutet, sowie in uns selbst ewige Wandlung ist.“ Und im Schweiz. Beobachter Juli 1945 lese ich: „Ueberall verbirgt sich auch in unserem Lande unter bürgerlicher Hablichkeit und Wohlanständigkeit ein erschreckender Verfall des Verantwortungsbewusstseins, ein starres Hängen am Altbequemen und eine sture Ablehnung von verpflichtenden neuen Forderungen.“

Die fortwährende Erneuerungs- und Anpassungsfähigkeit ist der Schule weitgehend abhanden gekommen. Das beweist schon allein die Tatsache, dass man von einer Schulreform spricht. Es hätte eigentlich nie zu einer Schulreform kommen dürfen, so wie es auch nie zu einer Revolution kommen sollte. Dass die Schule sich ständig reformieren, sich ständig den neuen Situationen anpassen sollte, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Von Selbstverständlichkeiten aber spricht man nicht.

Um neue Situationen wahrzunehmen, über neue Bedürfnisse, Errungenschaften und Möglichkeiten stets auf dem laufenden zu sein, bedarf es aber Versuchs- und Beobachtungsinstitute, die sich nur mit diesen Problemen befassen und in der Lage sind, dem Staat jederzeit die notwendigen Anregungen zu geben. In welcher Form solche Institutionen ihrer Aufgabe am besten gerecht werden könnten, ist wieder ein Problem für sich.

Wo zeitaufgeschlossene Männer, Männer der Elite, am Steuer des Staates stehen, da werden sie erkennen, welche Hilfe ihnen in den Privatschulen erwachsen kann, und sie werden diesen Schulen alle möglichen Erleichterungen und Unterstützungen zukommen lassen. Dabei werden sie Mittel und Wege suchen oder suchen lassen, wie mit Hilfe der Privatschule jene dem Staat erstrebenswerten Ziele erreicht werden können, die bis-

¹⁾ Hans Zbinden, „Wege zu schöpferischer Freiheit“.

her durch die Staatsschule nur mangelhaft erreicht worden sind. Sie werden alle Bestrebungen zur Gründung genossenschaftlicher Schulen unterstützen. Sie greifen selber aktiv in die Forschertätigkeit ein, indem sie vom Staate aus, versuchshalber, „Privat- und genossenschaftliche Schulen“ ins Leben rufen. Sie versuchen zu einer Form von Staatsschule zu gelangen, welche die Vorzüge der Privat- und genossenschaftlichen Schule weitgehend in sich vereinigt. Sie suchen alle Quellen schöpferischer Ideen im Volk aufzuschliessen, indem sie z.B. Preisausschreibungen erlassen zur Lösung der in

Menge auftauchenden Probleme. — Möchte es in unseren Regierungen bald viele Männer geben, welche mit Pestalozzi ausrufen: „Der Anfang und das Ende meiner Politik ist Erziehung!“

Dem Volksschullehrer aber bleibt vorläufig die überaus schwere Aufgabe, die Auswirkungen der staatlichen Organisationen in seiner Schule in allen Einzelheiten zu erkennen und zu überwinden, um dadurch die Möglichkeiten zu erhalten, frei und verantwortungsbewusst, wie der Leiter der Privatschule, an der Forschung und am Fortschritt teilzunehmen.

Antisemitismus und Religionsunterricht

Referat in der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus vom
vom 3. November 1946

von Paul Vogt, Evangel. Flüchtlingspfarrer, Zürich

Vorbemerkungen des Verfassers: Die kurze, für das Referat zur Verfügung stehende Zeit erlaubt keine ausführliche, wissenschaftliche Bearbeitung des Themas. Es sind nur Andeutungen möglich, wie die Probleme liegen und in welcher Richtung die Lösung gesucht werden müsste. Zugleich sei verwiesen auf den im Oktober erschienenen Leiterbrief der Jungen Kirche mit dem evangelischen Beitrag zum Diskussionsthema: „Die Todsünde des Antisemitismus“. Diese Frage wird nun in vielen Gruppen der „Jungen Kirche“, des Bundes evangelischer Jugend der Schweiz in den kommenden Wochen gründlich diskutiert werden. Die heutigen Ausführungen sollen ergänzend ein evangelisches Wort zur Frage des Antisemitismus vor einer aus Juden und Christen zusammengesetzten Hörerschaft sein. Nur in der Bereitschaft, aufeinander zu hören ist fruchtbare Arbeitsgemeinschaft möglich.

I. Tatsachenbefund

a) Auf den heutigen Tag habe ich nochmals verschiedenste Berichte gelesen über die Ausrottung der Juden im vergangenen Jahrzehnt. Diese Ausrottung war in ihrer Grauenhaftigkeit Offenbarung der Hölle auf Erden. Tiefer hinunter kann es mit Menschen kaum mehr gehen, als dass sie kleine Kinder herzlos und gewissenlos in Gaskammern hineinschmeissen. Der Blutzoll, den das jüdische Volk im furchtbaren Geschehen jüngster Geschichte bezahlen musste, beträgt einen vollen Drittel seines gesamten Bestandes und ist deshalb wohl prozentual höher als derjenige jedes anderen Volkes im zweiten Weltkrieg. Im Gedanken an diese Tatsache muss der Entschluss gefasst werden: Nie mehr! Wir dürfen es in der Menschheit nie mehr zu einer solchen Hölle kommen lassen. Wir sind zu tiefst in unserem Gewissen verpflichtet, alles zu tun, um Abwehr zu schaffen und mitzuhelfen, dass sich eine solche Ungeheuerlichkeit nie mehr wiederholt. Sie ist die Giftfrucht einer schaurigen Giftsaat gewesen.

b) Auf den heutigen Tag habe ich aber ebenfalls noch eine Reihe von Briefen wiederum gelesen, die mich in den vergangenen Jahren erreicht haben. Darunter befindet sich auf dem grossen Bild eines jüdischen Menschen folgender Erguss: „Hier das Konterfei eines Vertreters jener Menschenrasse, die Sie als so liebenswert empfinden. Der ewige Judas, der ewige Wucherer, der ewige Schmarotzer einer jeden Nation, der ewige Verräter. Wahrscheinlich lachen sich die von Ihnen so liebenvoll Betreuten hinter Ihrem Rücken halb krank.“ Und unter diesen Briefen befindet sich einer mit besonderer Liebenswürdigkeit: „Der Jude, für den ein naiver, von einigen Dutzend Juden so gründlich eingespinnener Pfarrer V. Gebete verrichten lässt als kleine Lokalmarionette der Mauseleis, dem dafür von einigen vornehmen Judenweibern höchstes Lob zuteil wird... Wenn einmal das Schweizervolk erwachen wird, dann dürfte es auch Zeit sein, sich der christlichen Pfarrherren etwas anzunehmen, die sich als Werkzeuge der grössten Feinde des Christentums, der Juden, willig hergeben. Schämen Sie sich, Herr Pfarrer!“ Das sind Giftkörner der Giftsaat und es sind vergiftete Menschen, die sie aussäen. Diese Giftkörner haben auf mich keine grosse Wirkung gehabt, ich musste mir aber sagen, wie das auf jüdische Menschen einwirkt, ständig diffamiert, ständig angegriffen, ständig mit Lügen malträtiert zu werden, Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch!

c) Und auf den heutigen Tag habe ich auf einige Stimmen jüdischer Menschen gehört, die ich achte. Es wurde mir von einem zehnjährigen, absolut nicht jüdisch aussehenden Mädchen erzählt,